

Blablü

Die Ankunft



Gewidmet den Jungscharkindern ...

... und allen anderen Kindern dieser Welt

Das Blablü kam mit einem großen Fragezeichen auf die Welt. Auch wenn man dieses Fragezeichen nicht sehen kann, begleitet es Blablü auf all seinen Wegen. Wer aber mit Blablü spricht, hört das Fragezeichen, und wer länger mit Blablü spricht, hat bald Löcher im Bauch, die man auch nicht sehen kann.

Blablü hat mir schon viele Fragen gestellt, sehr viele. Selten kam ich mit einer Antwort aus, oft folgten weitere Fragen, die mich über kurz oder lang in das enge Gehirnkammerl *Weißnichtmehrweiter* trieben.

Blablü mag auf den ersten Blick einfältig erscheinen und doch trägt es den lodernden Funken Weisheit in sich, der es wissen lässt, nicht alles wissen zu können. Schon bald machte es die Erfahrung, dass es auf wenige Fragen eine einzige Antwort, aber auf viele Fragen gleichzeitig keine und 100.000e Antworten gibt.

»Was bin ich eigentlich?«

fragte mich Blablü an einem Donnerstag. Diese Frage schien es sehr zu beschäftigen, doch diesmal fand ich gemeinsam mit dem Geist der großen Kinderbuchautorin Mira Lobe eine Antwort, die Blablü heftig nicken ließ.

»Du bist du.«

Wie und als was es andere sehen, scheint Blablü nicht sonderlich zu interessieren. Manche sagen, es sei ein Mischwesen, und das kann ich nachvollziehen. Manche meinen aber, es sei nichts anderes als mein Vogel, und dazu möchte ich doch festhalten, dass Blablü niemanden gehört, selbst wenn es ein Vogel wäre. Manche sagen, es sei nur ein Hirngespinnst, manche gehen sogar noch weiter und behaupten, dass es Blablü gar nicht gebe. Aber wie kann etwas, das es gar nicht gibt, so viele Fragen stellen? Und dann sind da noch jene, die fest daran glauben, dass Blablü in Wahrheit orange ist und nach Vanille riecht.

»Woher komm ich? Wohin geh ich? Und warum bin ich eigentlich hier?«,

fragte mich Blablü an einem Dienstag. Ich sagte ihm, dass sich die Menschheit diese Fragen stellt, seit sie in der Lage ist, Fragen zu stellen und bislang noch keine Antworten gefunden hat, mit denen alle zufrieden sind. Wie und warum entstand das Leben? Dazu haben wir in 1000en Jahren ein reichhaltiges Angebot an teilweise abenteuerlichen Antworten angehäuft. Vom simplen Knall bis zur Sinfonie für Engelsposaunen spielt es da alle Stückerln. Was diese Antworten eint, ist die Tatsache, dass es im Wesentlichen nur Möglichkeiten sind, Geschichten, wenn man so will. Und manche Geschichten verstehen es vielleicht besser als andere, uns ein paar Körnchen der Wahrheit erahnen zu lassen.

»Kannst du mir nochmal die Geschichte über meine Entstehung erzählen?«

»Ich kann es versuchen.«

Vor etlichen Lichtjahren löste sich auf einem Zwergplaneten im nächsten Sonnensystem das kleinste Teilchen einer Inselrinde und machte sich auf den Weg durch die Weiten des Alls.

»Das kleinste Teilchen, das bin ich?«

»Ja, zumindest ist schon vieles, was dich ausmacht, darin enthalten.«

»Wie lange braucht so ein Teilchen, um vom nächsten Sonnensystem zur Erde zu gelangen?«

Seufzend stand ich auf und suchte aus meiner Bibliothek das passende Buch, um darin eine Antwort auf Blablüs neue Frage zu finden. Daraus ergab sich: Wenn Proxima Centauri der unserer Sonne nächstgelegene Stern ist und wir aus dem kleinsten Teilchen der Inselrinde ein Licht-

teilchen machen, wären das über den Daumen gepeilt...

»Vier Jahre und ein paar Zerquetschte.«

»So lang? Kannst du die Geschichte nicht abkürzen und damit beginnen, wie ich auf die Erde gekommen bin?«

»Ok.«

»Und kannst du ein bisserl mehr Holundersirup dazugeben?«

Blablü liebt es süß. Vielleicht wäre ja alles einfacher, wenn wir alle ein wenig süßer wären. Aber so einfach ist das eben nicht, weil das Leben für so viele von uns bitter ist und uns so vieles sauer aufstößt. Probieren könnten wir es trotzdem, schaden wird es uns nicht.

»Gut, dann eben mit ein bisserl mehr Holundersirup. Aber nur wenn du mir versprichst, mich nicht mit Fragen nach Fakten zu löchern.«

Blablü nickte. Wenn ich schon eine Geschichte mit mehr Holundersirup erzählen sollte, wollte ich sie mir nicht durch Fakten ruinieren lassen. Und so legte ich los:

Es war die Nacht der Perseiden. Wie glitzernder Feenstaub fielen die Sternschnuppenschwärme auf den aus dem Dunkel ragenden Urwald, der auch in der Nacht, von tausenden und abertausenden Bewohnern belebt, in ständiger Betriebsamkeit pulsierte.

Der gelbe Meranti-Baum überragte seine Baumgenossen mit 135 Metern um Längen und schien seine Äste den herabsausenden blinkenden Sternentropfen erwartungsvoll entgegenzustrecken. Seine Blüten waren weit geöffnet und verströmten einen betörenden Geruch.

Und da passierte es.

Eines der glitzernden Perseiden-Staubkörner versank in einer der geöffneten Blüten. Und als hätte man eine Laterne angezündet, leuchtete der Blütenkelch plötzlich in einem warmen Lichtschein auf und im Inneren der Blüte



tanzen Sternenstaub und Blütenstaub und verwirbelten sich ineinander. Und als wären sie füreinander entflammt, leuchteten kleine Funkenspritzer auf, bis sie in einem winzigen Feuerwerk zu einem geleeartigen Kern verschmolzen, der langsam auf den Boden der Blüte sank.

Das geheimnisvolle Licht erlosch allmählich und langsam schlossen sich die Blütenblätter schützend um den neugeborenen, samenkorngroßen Bewohner, um ihn die nächsten Wochen und Monate sanft im Wind zu wiegen.

Aus der Blüte hatte sich eine schillernde Blase geformt...

»Gibt es ein lustigeres Wort für Blase?«

»Hmm ... Bubble, aber das ist ein englisches Wort.«

»Stört es denn die Geschichte?«

»Ich befand, dass es die Geschichte nicht störe und setzte fort.«

Aus der Blüte hatte sich eine wundersame Bubble geformt, die mittlerweile die Größe einer stattlichen Baby-melone hatte und an der einen Seite in ein verlassenes Vogelnest hineinragte. Dabei hatte sich ein Federchen in die weiche Haut der Bubble gedrückt und war schließlich zur Gänze darin verschwunden.

Und eines Tages war es soweit:

Mit einem sanften Schmatz löste sich die schillernde Bubble vom Ast und schwebte, vom Wind in kreisenden Bewegungen vorwärtsgetrieben, unbeschwert und frei auf den purpurroten Horizont zu. Von der Erde aus betrachtet sah sie wie eine wunderschön zart schimmernde Seifenblase aus, die von einem Kind auf die Reise geschickt wurde. Aber einem aufmerksamen Menschen wäre nicht entgangen, dass hinter den durchscheinenden Wänden der Bubble neugierige Augen aus einem schemenhaften Gesicht leuchteten.

Die Bubble wurde von turbulenten Winden wie ein Spielball mal nach oben mal nach unten gepustet und einmal trieb es ein Sturm so wild mit ihr, dass sie an einem Busch bei einer kleinen Waldhütte hängenblieb.

Eine Ureinwohnerin lächelte überrascht, als sie die Bubble sah. Sie nahm ihre kleine Tochter an der Hand und sie näherten sich ihr. Lange standen sie davor, bis die Mutter aus einem kleinen Lederbeutel eine Haarlocke zog und sie auf die Bubble legte. Dann setzten sie sich und warteten.

Und wie schon zuvor die Feder, drang auch die Haarlocke langsam ins Innere der Bubble ein und als hätte sie nur auf die Locke gewartet, löste sie sich nun vom Busch und trieb vom auffrischenden Wind getragen davon.

Die Bubble setzte ihre Reise fort und trieb sanft über Urwälder, Flüsse und Seen. Sie überflog schneebedeckte Gebirgsketten, Städte, Felder und Schluchten. Dabei hielt sie sich von nun an immer auf einer Höhe, dass die neugierigen Augen in ihrem Inneren jede Menge zu sehen

bekamen. Sie beobachteten die unbeschreiblich schönen und atemberaubenden Wunder der Erde, die Artenvielfalt der Pflanzen- und Tierwelt, aber sie nahmen auch alle fortschreitenden Verschmutzungen, Vergiftungen und Ausbeutungen der Natur wahr.

Erstmals entstand in der Bubble eine Frage, und sie lautete:

»Warum?«

Das Schöne, das die Augen sahen, musste nicht befragt werden, es genügte vollauf, es anzuschauen und sich daran zu erfreuen. Doch das bewusste Zerstören des Schönen ergab für das Wesen, das sich in der Bubble bildete, keinen Sinn.





Die Augen sahen Menschen, die zu wenig zu essen hatten, und Menschen, die Wagenladungen voll Nahrungsmittel auf den Müll warfen. Sie sahen Kinder, die gelangweilt in der Schule saßen und sich wünschten, stattdessen spielen zu dürfen, und sie sahen Kinder, die hart arbeiteten und sich wünschten, stattdessen zur Schule gehen zu dürfen. Sie sahen Menschen, die zu ihrem Vergnügen in riesigen Schiffen über die Meere kreuzten, und Menschen, die in Schlauchbooten ihrer Not entkommen wollten. Sie sahen Menschen, die zehn Häuser besaßen, und Menschen, die kein Dach über den Kopf hatten. All das konnte das werdende Wesen nicht verstehen ...

Wenn jetzt jemand aus der zweiten Reihe fragt, ob mir an dieser Stelle der Geschichte der Holundersirup ausgegangen war: Gewisse Begebenheiten auf unserem Planeten können nur ungesüßt wiedergegeben werden. Und es sind gerade diese Begebenheiten, die Blablü mehr als alles andere beschäftigen. Sie zu hinterfragen ist so ein gewichtiges Wesensmerkmal von Blablü, dass ich es in

der Geschichte seiner Entstehung berücksichtigen wollte. Blablü schien das gutzuheißen. Ich pausierte nach diesen Sätzen und wartete auf seine Reaktion. Blablü nickte und so ließ ich die Bubble weiter über unseren Planeten fliegen.

Nur hin und wieder blieb sie an besonders exponierten Stellen hängen und verweilte dort eine Zeit, bis der Wind sie wieder löste und weitertrug. Sie überflog Meere, Inseln, Kontinente und schwebte auf ihrem Weg erst alle Längengrade und dann alle Breitengrade ab.

So kann mit Fug und Recht behauptet werden, dass die Bubble und das Wesen in ihr wirklich jeden Winkel der Erde abgeflogen und erkundet hatten, bevor eines schönen Tages etwas wirklich außergewöhnlich Sensationelles passierte.

Die Bubble war in den letzten Wochen immer tiefer geflogen und man konnte den Eindruck gewinnen, dass sie auch nicht mehr so leicht und anmutig durch die Luft schwebte, sondern eher wie ein zu schwer gewordener,

unförmiger Rucksack am Himmel herumeierte und immer mehr an Höhe verlor.

Auf ihrem Sinkflug glitt sie über eine Alm, auf der eine Herde Kühe wiederkäuend in der Sonne knotzten und nur hin und wieder die Köpfe schüttelten, um die Fliegen zu vertreiben. Dann bimmelten die großen Glocken um ihren Hals, um die Wanderer zu erinnern, dass es Sommer war.

Und genau einer dieser Kühe näherte sich die Bubble nun von oben, sie holperte und stolperte noch einmal um sich selbst und ploppte schließlich auf eines der Kuhhörner.

Mit einem pfeifenden Zischen entwich das Gasgemisch aus dem Inneren der Bubble, die nun wie eine große unförmige Einkaufstasche am Kuhhorn hing. Erschrocken riss die Kuh die Augen auf, sprang mit einem Satz auf die Beine, galoppierte los und schüttelte dabei wild mit dem Kopf, so dass ein furioses Glockenkonzert über die Alm schallte. Nach einem wilden Bocksprung seitens der Kuh machte es HUUUUUUUU und die verbeulte Hülle sauste im hohen Bogen samt undefinierbarem Inhalt über die Wie-

se, um mit einem saftigen Platsch punktgenau in einem dunkelgrünen Kuhfladen zu landen.

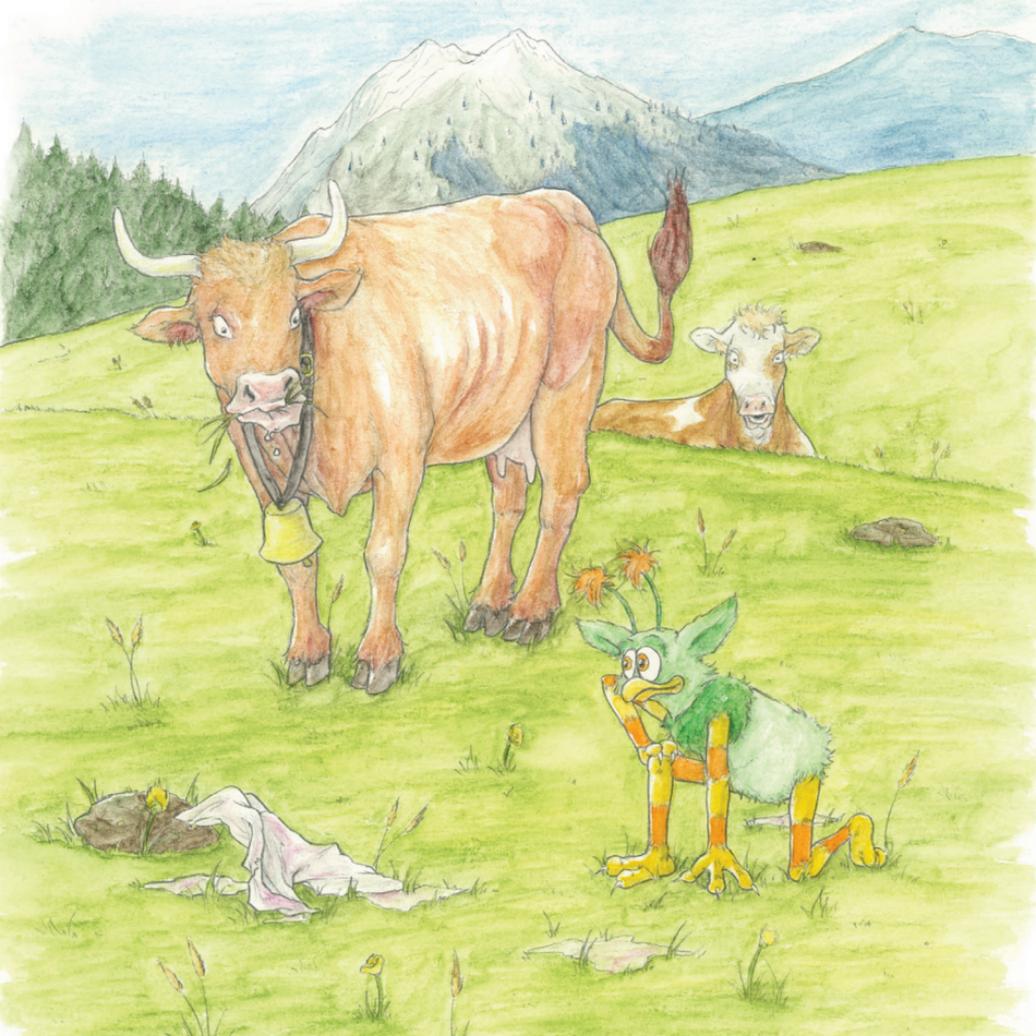
Die Kuh glotzte irritiert dem unbekanntem Flugobjekt nach, schließlich trottete sie schnaubend zu den Kollegen und Kolleginnen zurück, die das Treiben beobachteten und dabei völlig das Wiederkäuen vergaßen.

Die Bubble war beim Aufprall geplatzt. Und erst passierte mal gar nichts. Danach passierte immer noch nichts.

Doch dann! ...

In Zeitlupe tauchten aus der Hülle zwei Fühler auf, die wie Teleskope vorsichtig nach allen Seiten ausfahren. Ihnen folgte ein kleiner lustiger Kopf mit großen Augen, noch größeren Ohren und einem kleinen Schnabel, dann ein runder, in grünes Fell gehüllter Körper und zwei kleine Arme. So saß dieses kleine undefinierbare Wesen erstmal da und betrachtete sich eingehend.

Und siehe da, es streckte auch staunend zwei Beinchen aus, die offensichtlich auch zu ihm gehörten.



Fasziniert erkundete das Wesen seine Glieder, tastete seine Fühler ab und hatte damit gleich seinen ersten Spaß: Denn die Fühler schwangen wie Gummibänder zurück, wenn man daran zog und sie plötzlich losließ. Das Wesen zwitscherte vor Lachen, dass sich die Kühe nach ihm umdrehten.

Nachdem es sich selbst weitgehend entdeckt hatte, sah es sich neugierig auf der Weide um und krabbelte von der Hülle der Bubble herunter, die ihn so lange über die Welt getragen hatte. Und nach ein paar unbeholfenen Versuchen stand es schließlich auf unsicheren Beinen und machte erstaunt seine ersten Schritte.

Langsam wackelte es auf die Kühe zu, die misstrauisch das befremdliche Wesen anstarrten, das auf sie zusteuerte.

»Wie heißt du?«,

fragte das Wesen und blickte in große staunende Kuhaugen.

»Muh«,

sagte die Kuh und das Wesen befand, dass dies ein schöner Name sei.«

»Muh«,

sagte die Kuh erneut und das Wesen verstand:

»Und du?«

Es dachte eine Weile lang nach und sagte dann:

»Blablub?«

»Muuh«.

Die Kuh kam ganz nahe und glotzte das Kerlchen mit ihren schönen Augen an.

»Blabluh? Wenn du möchtest ... oder ... wie wär's mit Blablü?«

Die Kuh nickte. Und auch wenn sie es nur tat, um wieder ein paar Fliegen zu vertreiben, stand für das Wesen fest, dass es fortan als Blablü die Welt erkunden wollte.

»So könnte es gewesen sein«,

jubelte Blablü, das sich natürlich an die Kuh erinnern konnte,

»oder etwa nicht?«.

»Doch, so könnte es gewesen sein«,

antwortete ich und dachte eigentlich, damit meine Schuldigkeit als Märchenonkel getan zu haben. Aber als Blablü mich mit großen Augen ansah und fragte:

»Magst du nicht weitererzählen?«.

blieb mir nichts anderes übrig, als die Geschichte fortzusetzen.

Blablü blieb noch eine Weile bei der Kuh und lernte von ihr, den Geschmack von saftigem Gras zu schätzen. Eines Morgens aber ordnete es seine Fühler, die sich ineinander verschlungen hatten und wie eine Ranke von seinem Kopf hingen. Dann sagte es der Kuh Lebewohl und marschierte auf wackeligen Beinchen zu den nahen Bergen, um bei ihnen Unterricht zu nehmen. Sie hatten Blablü viel zu erzählen und wurden auch nie müde, seine Fragen zu beantworten. Doch auf jene Fragen, die Blablü bereits in seiner Bubble quälten, wussten auch die Berge keine Antwort. Nach einem Monat und drei Tagen machte es sich auf den Weg ins Tal.

Blablü hatte die Alm hinter sich gelassen und stapfte vergnügt durch ein Wäldchen. Immer wieder blieb es stehen, blickte sich begeistert um und versank minutenlang in den Anblick der Baumriesen, die ihre Äste dem Himmelsblau entgegenstreckten. Die Blätter glitzerten in der Sonne um

die Wette, während sie eifrig mit dem Wind flüsterten. Blablü streichelte die glatte Rinde einer Buche, umarmte sie und flüsterte ihr zu, wie wunderbar sie sich anfühle. Beim Weitergehen sog es den warmen Harzgeruch des Waldes durch die Schnabellöcher ein, roch die duftenden Buschwindröschen und das Tannin der Nadelbäume. Es streichelte das samtig weiche Moos mit seinen Füßen und quietschte vor Vergnügen, als es seine Zehen kitzelte. Blablü kam zu einem kleinen Bach. Es war sehr durstig und außer sich vor Freude planschte es im klaren frischen Wasser und trank ausgiebig. Als es sich nach Herzenslust erfrischt hatte, blickte es auf und sah in der Krone eines prächtigen Lindenbaums ...

»... einen schlaksigen Mann mit wirr abstehenden, grauen Haaren und einem grauen Schnurrbart auf einem Ast sitzen?«

Ich lachte:

»Genau!«



Er saß also auf diesem Ast, seine Füße baumelten in der Luft und obgleich er so einen recht amüsanten Anblick bot, sah er beileibe nicht so aus, als würde er jeden Moment zu lachen beginnen. Blablü blickte zu ihm empor:

»Halloooo!«

Der Mann sah Blablü verwirrt an, schüttelte den Kopf und drehte sich wieder weg.

»Was machst du denn da?«,

fragte ihn Blablü.

»Ich zweifle.«

»Und was zweifelst du?«

»Im Moment zweifle ich stark daran, dass ich sie alle am Sträußchen hab.«

»Wieso?«

»Weil ich mit jemanden rede, der mit Sicherheit kein Mensch ist.«

»Aber was bin ich dann?«

»Ich habe nicht die leiseste Ahnung!«

»Bislang habe ich nur mit Bergen und Bäumen gesprochen. Und mit einer Kuh. Sie heißt Muh. Kennst du sie?«

»Nicht dass ich wüsste.«

Der Mann kletterte vom Baum. Nicht sehr elegant, aber gut genug, um dabei keinen Schaden zu nehmen. Nun stand er vor dem seltsamen Wesen, das ihm nur knapp bis über die Knie reichte. Er sah es einen Moment lang aufmerksam an, schüttelte den Kopf und hielt sich anschließend eine Hand vor die Augen. Nach einem tiefen Atem-

zug nahm er die Hand wieder weg. Wenn er dadurch Blablü verschwinden lassen wollte, hatte er sich geschnitten, denn die kleine grüne Mischung befand sich noch immer zu seinen Füßen und starrte ihn mit fragenden Augen an. Er wiederholte den Trick und diesmal schien er zu funktionieren, denn dort, wo zuvor das kleine Männchen, Weibchen, sprechende Vögelchen oder was auch immer gestanden hatte, war jetzt nur ein einsames Gänseblümchen wahrzunehmen, das aus der Wiese ragte. Der Mann seufzte erleichtert auf und wollte gerade über sich selbst lachen, als ihm der Schreck in die Glieder fuhr.

»Hast du das verloren?«

Er drehte sich um 450 Grad und verlor fast das Gleichgewicht, als er Blablü wieder erblickte. Es streckte ihm ein rotkariertes Stofftuch entgegen, in das ein Knoten gebunden war. Tatsächlich gehörte es dem Mann, dem es wohl beim Klettern aus der Hosentasche gefallen war. Er kniete sich zu Blablü hinab und nahm das Tuch entgegen.

»Danke.«

»**Bitte. Warum hast du einen Knoten in das Tuch gebunden?**«

»Um etwas Wichtiges nicht zu vergessen.«

»**Und was ist dieses Wichtige?**«

»Das habe ich leider vergessen.«

»**Vielleicht kann ich dir ja helfen, dich daran zu erinnern?**«

»Vielleicht.«

»**Und vielleicht kannst ja du mir dabei helfen, ein paar Fragen zu beantworten?**«

»Kommt ganz auf die Fragen drauf an.«

»**Ich möchte zum Beispiel wissen:**

Warum werfen manche Menschen Essen weg, während andere nichts zu essen haben?«

Mit dieser Frage hatte der Mann nicht gerechnet. Sie machte ihn traurig. Da stand dieses kleine Wesen vor ihm und stellte mit einer einzigen Frage die Menschheit in Frage. Warum sollte sie sich darauf etwas einbilden, am Mond gelandet zu sein, wenn auf ihrem Heimatplaneten alle zehn Sekunden ein Kind an Hunger stirbt? Der Mann seufzte:

»Das ist die große soziale Ungerechtigkeit, die in der Welt der Menschen herrscht. Manche sagen, das ist einfach so, da kann man nichts machen.«

»Und du? Was sagst du?«

»Ich sage, ein bisschen was kann man immer machen und ein bisschen was sollte man auch tun.«

»Wenn das so ist, würde ich gerne ein bisserl bei dir bleiben. Darf ich?«

»Du darfst.«

Blablü folgte ihm so schnell es das auf seinen schlackeligen Beinchen vermochte. Der Mann brummelte vor sich hin, blickte immer wieder auf seinen neuen Gefährten und war sich nicht ganz sicher, ob er seinem Verstand tatsächlich trauen konnte. Aber als ihm Blablü schließlich die Pfote in seine Hand schob, beschloss er für sich, dass es das Normalste auf der Welt ist, mit einem Blablü an der Hand durch den Wald zu wandern.

»Genau so lernten wir uns kennen. Genau so, oder?«

»Genau so.«

Und das Ende dieser Geschichte war ein neuer Anfang ...





kinderarbeit
stoppen

Text: Berith Schistek

Illustrationen: Leon Mang

Cover Art: Logan Grill



Gefördert durch die

Österreichische
Entwicklungs-
zusammenarbeit



